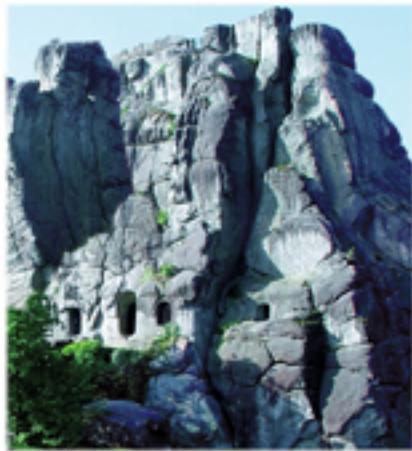


TANFANA

DIE LETZTE SEHERIN DER GERMANEN



ISBN 978-3-84-02074-2

Band II der Trilogie
von Petra Baumgart

NEUN WELTEN KENN ICH, NEUN ÄSTE WEISS ICH; AM STARKEN STAMM IM STAUB DER ERDE!"*

Herzog Widukind und Fürst Abbio versprachen, sofort zu NERTHUS Grottenfelsen zu reiten, die Essenz zu holen und etwas davon auf den Felsenboden der Höhlengrotte des IRMINSUL-Felsens zu verteilen. Sie würden die Feuerentwicklung genauestens beobachten und erst bei Bedarf weitere Flüssigkeit hinzugießen. Bis zum Eintreffen ihrer Gefolgsleute sollten die Seitenwände des Felsens schon geschmolzen und wieder erkaltet sein. So ließen sie sich leichter zerstören.

Tief bewegt von der Hilfe, dem Verständnis und der Unterstützung, verabschiedete sich Tanfana von Herzog Widukind, ihrem Schwiegervater und Adalbert. Ihr Mann hielt den zarten Fuß seiner Frau liebevoll in den Händen, bevor sie sich auf Bias Rücken schwang. Bruna würde frei neben ihr herlaufen, so waren sie es gewohnt.

Adalbert konnte seine Frau nur noch unter einem Schleier aus Seelentropfen wahrnehmen. Sie rannen, ihn zart streichelnd, über seine Wange. Er wusste in diesem Moment, dass er Tanfana nicht mehr wieder sehen würde. Er wusste aber auch, dass ihre Liebe niemals enden würde...

Tanfana konnte den Waldboden nur noch unter einem Schleier aus Seelentropfen wahrnehmen. Sie rannen, Tanfana zart streichelnd, über ihre Wange. Sie wusste in diesem Moment, dass sie Adalbert nicht mehr wieder sehen würde. Sie wusste aber auch, dass ihre Liebe niemals enden würde...

8

König Karl, Heiden und Büraburg (Sommer bis Herbst 772 u.Z.)

Der Weg zur Quelle der Lichthäupte war steil und von unzähligen Baumbruder-Wurzeln durchzogen. Doch Tanfana kam gut voran. Sie sang die Lieder ihrer Ahnen, eines nach dem anderen. Singend und dadurch erstarkt machte sie einige Fuß vor der Quelle Halt. Die Morgendämmerung begann. Sie löschte ihre Fackel im Nass des Taus. Leichter Nebel stieg empor. Die Seherin konnte seine Botschaft deuten: König Karl befand sich bereits an der Quelle, mit vielen Pferden und

noch mehr Krieger. Aus nicht mehr allzu weiter Entfernung vernahm sie bereits Pferdewiehern und Männergelächter. Plötzlich trat Stille ein, das Pferdewiehern verstummte ebenso wie das Lachen der Krieger. Alle nahmen in der Morgendämmerung zugleich etwas Wundervolles wahr: Eine weiße, lichtdurchflutete Wolke breitete sich wie ein Teppich vor Tanfana aus. Als sie über diese ritt, schwebte sie leicht über dem Erdboden. So erschien die Seherin vor Karl, welcher gerade an der Quelle kniend, etwas Wasser trank. Seine Krieger erstarrten. So etwas hatten die Franken noch nie gesehen. Die Seherin stieg von ihrem Schimmel und ging ruhigen, sicheren Schrittes auf den König zu. Sie kannte ihn bereits. Oft genug hatte sie ihn durch das Licht ihrer Höhlenkammer wahrgenommen. Karl drehte seinen Kopf, immer noch über die Quelle gebeugt, leicht zur Seite. Das, was er wahrnahm, konnte er in diesem Moment nicht fassen. Blitzschnell sprang er auf, rückte seine Rüstung zurecht und blieb mit leicht geöffnetem Mund, aus dem jetzt frisches Quellwasser tropfte, stehen.

Die Seherin musste steil nach oben schauen, um in das Gesicht des Königs blicken zu können. Es war für sie nicht Furcht erregend: Große kräftige Wangenknochen, helle grüne Augen; dichte schwarze Augenbrauen nahm sie ebenso wahr, wie seinen bärtigen Mund. Die braun gewellten Haare fielen bis auf seine Schultern.

An Karls Seite trat jetzt ein Geistlicher. Auch ihn sah Tanfana schon einmal: In dem Kronenwipfel ihres Baum-Bruders. Genau dieser Geistliche stand damals, verräterisch grinsend, am Bett des sterbenden, jungen Königs Karlmann.

Mit nach hinten angewinkeltem Kopf, König Karl direkt in seine Augen schauend und davon nicht ablassend, begann Tanfana: „Ich begrüße Euch, König Karl, und Euere Krieger in unserem Lande, an der Geweihten Quelle unseres Baches!

Ich bin Tanfana, die Seherin aller sächsischen Stämme! Die berechnete Frage meines Volkes ist, was wir Euch Franken getan haben?

Warum werden unsere Frauen, Greise und Kinder von Euch niedergemetzelt? Warum wurde unsere IRMINSUL verbrannt?

Ich bin hier, um meinem Volke Euere Antwort zu überbringen!“

Der König schien verlegen, räusperte sich und begann mit einer tiefen, festen Stimme zu antworten: „Ich, der König der Franken, habe nur dem HERRN zu antworten! Ansonsten niemandem und schon gar keiner Heidin!“

„Wer sich selbst erhebt, Karl, ist noch lange kein Erhabener!
Seht Ihr, das ist der große Unterschied zwischen unseren Völkern.
Bei uns sind selbst der Herzog und die Fürsten Erste unter Gleichen,
und wir Frauen haben einen hohen Stellenwert. Auf unser Wort wird
gehört, ohne unseren Rat wird nichts Wichtiges unternommen.
Wir lieben unsere Familien, ehren die Natur, in der auch die Göttinnen
und Götter wohnen, und die uns alle nährt!“

„Ich halte es schon seit langem für angemessen, wildes Pack -
welches Ihr seid - zu vernichten!
Ihr betet Götzen an, hasst Christen und verletzt somit alle göttlichen
und menschlichen Gesetze!“

„Wie könnt Ihr nur so reden, König Karl!
Wenn jemand die göttlichen Gesetze kennt und danach lebt, so ist es
unser Volk, seit unvordenklichen Zeiten!
Die Göttinnen und Götter sind stets mit uns, und wir sind ein Teil von
ihnen. Warum sollten wir ihnen abschwören?
Warum schließt Ihr Eueren Gott in Wände ein?
Warum gebt Ihr ihm ein leidendes, männliches Antlitz?
Nur weil wir so etwas ablehnen, hassen und verachten wir nicht Eueren
Gott! Ein jeder weiß, dass Krieg und Hass immer wieder nur Krieg und
Hass hervorbringen. Wenn alles so göttlich, so gut und richtig ist was
Ihr treibt, dann lässt es sich doch auch ohne Mord, Raub, Ver-
gewaltigung, Plünderung und Folter durchsetzen!
Alles Gute, Vernünftige und Richtige hat unser Volk für sich, mit Hilfe
der Göttinnen und Götter, seit Urzeiten gefunden!
Wir werden niemals nur einem Gott huldigen, denn unsere höchste
Göttin ist und bleibt BABA!
Die Preisgabe unseres Urwissens kann uns keiner jemals anbefehlen!“

Erzürnt begann König Karl zu schreien: „Ich gebe Euch nur einmal
freies Geleit, Tanfana! Kehrt zu Eueren Stämmen zurück und überbringt
ihnen meinen königlichen Erlass. Es gibt kein Erbarmen bei Zuwider-
handlung!

Wer die Annahme der Taufe verweigert, sterbe des Todes!
Jeder Heide hat ab sofort allen Teufelswerken, sowie Donar, Wotan und
Sachsnot, und allen Dämonen die mit ihnen im Bunde sind, abzu-
schwören!

Wer den Leib eines Verstorbenen nach heidnischem Ritus dem Feuer

überantwortet, sterbe des Todes!

Wer das heilige Fasten des Christentums nicht einhält, sterbe des Todes!

Wer gemeinsam etwas mit Heiden gegen die Christen plant, sterbe des Todes!

Wer sich unter freiem Himmel versammelt, an Quellen, in Hainen und vor dem Brunnen Opfergaben darbringt, sterbe des Todes!

Wer die Ehe nicht vor dem Altar schließt, wird mit hohen Strafen belegt!

Wer sein Kind nicht taufen lässt, wird mit hohen Strafen belegt!

Jeder Sachse hat ab sofort ein Zehntel seines Einkommens der Kirche zu entrichten!

Gelobt sei Jesus Christus!"

Cathvulf und Karls Krieger knieten zu Boden, bekreuzigten sich und sprachen aus einem Munde: „In Ewigkeit, Amen!“

Wortlos, erhobenen Hauptes - den König keines Blickes mehr würdigend - ging Tanfana zu ihren Schimmeln. Sie liebte ihre Gesichter, streichelte ihr Fell und führte sie zur Bachquelle - genau dorthin, wo bis vor kurzem noch der König getrunken hatte. Alle Franken blieben angespannt stehen, bereit, dem Ruf des Königs - Tanfana zu töten oder sie gefangen zu nehmen - bedingungslos zu folgen. Doch es geschah nichts. Bruna und Bia schüttelten, nachdem sie sich satt getrunken hatten, ihre langen seidenweißen Mähnen. Wieder leckten sie zugleich Tanfanas Wangen. Die Seherin streichelte ihre Pferde, pflückte eine Irisblüte und legte diese auf MIMIRS Haupt. Jetzt begann sie zu singen; laut und wunderschön - das BABA-Lied vom Weltenuntergang. Für Sekunden hielt die Allmutter ihren Atem an. Unbehelligt bestieg Tanfana Bias Rücken und ritt mit beiden Schimmeln geschwind zum Geweihten Buchenhaine. Dort, wo die Heimat der beiden Pferde war, wollte sie sich von ihnen verabschieden.

Als sie ankamen, stand SUNNA schon hoch am Himmel. Ihr Auge schien tröstend durch die Buchenkronen, doch ihr Licht schaffte es nicht, den Schatten von Tanfanas, Bias und Brunas Seelen zu nehmen. Alle drei spürten, dass es ein Abschied für die Ewigkeit sein würde. Die Seherin hielt ihre Schimmel noch einmal an den Zügeln und schmiegte ihr Gesicht ganz fest an das ihrer Pferde. Gemeinsam sahen sie, wie eifrig bereits die sächsischen Stämme damit beschäftigt waren, jeden Stein des zerstörten IRMINSUL-Felsens aufzulesen. Behutsam wurden alle Stücke des Weltenbaumes in Weidenkörbe gelegt und auf die

Wagen verladen. Die Ersten unter Gleichen aller Stämme wachten über die gerechte Aufteilung. Tanfana war zufrieden, dass WOTANS Auftrag ehrfürchtig und schnell umgesetzt wurde. Sie war sehr stolz auf ihr tapferes Volk. Wer so tiefe Wurzeln wie diese Sachsen hatte, hielt jedem Sturme stand; dessen war sich Tanfana gewiss.

∞

Die Seherin begab sich auf den Weg zu ihrer Höhenkammer. Sie lief langsam, um sich von ihren Baum-Brüdern, MIMIRS Fluss und den Tieren des Waldes verabschieden zu können. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichte Tanfana die Eggensterne – das, was von ihnen noch übriggeblieben war. Die Aufräumarbeiten am IRMINSUL-Felsen waren, nun im Lichte des Fackelscheines, noch immer in vollem Gange. Als Tanfana Herzog Widukind sah, begab sie sich zu ihm.

„Ich danke Euch, dass alle so schnell und umsichtig handelten. WOTANS Entscheidung war unausweichlich. Ich habe Karl an der Geweihten Quelle getroffen, es wird seinerseits keinerlei Einlenken geben! Er fordert unsere bedingungslose Aufgabe: Doch mit dem Abschwören unserer Göttinnen und Götter, dem Verbot unserer Rituale und der Abgabe von Geld, Gold oder Land - für seinen Gott - beginnt die unaufhaltsame Zerstörung von BABA, SUNNA, MANI, TANFANA, von NERTHUS und ihren Söhnen SACHSNOT und WOTAN in unseren Seelen. Wir werden nur noch Tote in einem lebenden Leibe sein!“

„Ich werde mich sogleich mit Abbio, Hessi und Brun zusammensetzen. Wir werden kämpfen, Tanfana, bis zuletzt! Das sind wir den Göttinnen und Göttern, unseren Ahnen, Frauen und Kindern, schuldig!“

„Etwas anderes hätte ich auch von meinem Volke nicht erwartet! Sagt bitte meinem Manne Adalbert, dass ich ihn immer lieben werde! Es wird zwischen uns keinen Abschied geben, denn bedingungslose Liebe endet nie! Wir alle, Herzog Widukind, werden uns wiedersehen!“

Herzog Widukind umarmte Tanfana und ritt geschwind, tränenblind davon. Er durfte und er konnte nicht zurückblicken. Als Tanfana ihre Höhenkammer betrat, spürte sie sofort, dass sie diesen Moment für immer tief in sich aufnehmen musste. Es würde ein Abschied für lange sein. Sie sah in weiter Ferne Karl und seine Krieger zu den Eggen-

sternsteinen reiten. Bereits nach SUNNAS Aufgang nahm sie Karls mächtige Stimme wahr. Er erklärte seinem Gefolge, dass er ganz allein diesen Felsen besteigen werde. Auch wenn die meisten dieses als ein zu großes Risiko betrachteten, widersprachen sie nicht. Sie kannten die Regeln. Die Treppe war schmal, sehr steil sich nach oben windend. Kräftig stieß Karl mit seinem FuÙe die Tür auf. Doch er nahm nur Finsternis wahr.

„Tretet ruhig ein, Karl!

Wie Ihr seht, könnt ihr in meinem Reiche gar nichts sehen.

Nur zu! Habt keine Angst!

Ich jedenfalls werde meine Geweihte Stätte niemals freiwillig verlassen!“

„Gott der Allmächtige hat mich schon in ganz anderen Situationen beschützt! Ich habe keine Furcht!“

Als Karl in die Kammer trat, fiel die große mächtige Eschentür krachend ins Schloss. Nur Dunkelheit konnte er wahrnehmen. Nach einiger Zeit, als sich seine Augen daran gewöhnt hatten, nahm er im Felsen ein Rundloch wahr, durch welches Licht fiel. Tanfana begann, angenehm und beruhigend zu sprechen: „Habt Ihr so etwas schon einmal betreten, Karl?“

Er schwieg.

„Ach ja, richtig! Ihr antwortet nur Euerem Herrn, ansonsten erteilt ihr Befehle!

Es ist für Euch mit Sicherheit unverständlich, einem Volke gegenüber zu stehen, das keinen Herrscher hat, sondern nur Stammesfürsten. Diese müssen auch noch mehrheitlich gewählt werden und sich somit immer aufs Neue durch ihre Taten bewähren.

Warum erzähle ich Euch das alles, König Karl?

Was nehmt ihr hier in dieser Dunkelheit wahr?

Was spürt Ihr? Nichts oder Alles?

Wenn ihr Euch genau konzentriert - und dazu schweige ich jetzt einige Minuten - werdet Ihr die Antwort finden!“

Tanfana schwieg. Dieses Schweigen durchdrang die Dunkelheit. Ihre Worte schwangen, nun in der Stille, in Karl nach; ganz tief bis in seine Seele. Alles in ihm begann zu vibrieren. Er zitterte, fühlte sich verun-

sichert und machtlos. Angsterfüllt begann er zu schreien: „Ich, der König, befehle der Seherin, sofort diesen Teufelsort zu verlassen und den Sachsen beispielhaft voranzugehen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern!“

„PSSSST!“

Tanfana hielt König Karl mit ihrer kleinen Hand sanft den Mund zu. Er war in der Dunkelheit so hilflos, dass er sie widerstandslos gewähren ließ. Die Seherin stand ihm gegenüber. Er konnte ihren Atem spüren und ihren Duft wahrnehmen: Sonne, Wald, Rosmarin, Kamille und Irisblüten.

„Unsere Unterredung ist noch nicht beendet, Karl!
Das ist mein Reich und hier bestimme ausschließlich ich!
Welchen Unterschied könnt Ihr, in der Dunkelheit und in der Stille zwischen uns beiden feststellen? Gar keinen weil es keinen gibt!
Das ist die größte, die einzige Offenbarung!
In der Stille und der Dunkelheit liegt alles, das gesamte Wissen der NEUN WELTEN.
Nur die Dunkelheit kann uns sehend machen und unser inneres Licht entfachen.
Nur aus der Stille wird uns ungeahnte Kraft gegeben, die wir niemals für etwas Nichtiges einsetzen dürfen.“

König Karl tastete sich nun langsam rückwärts zur Tür. Tanfana ließ ihn gewähren. Wie besessen riss er diese jetzt auf, holte tief Luft und befahl seinen Kriegern nach oben zu kommen, um die Seherin als Geisel zu nehmen. Kreidebleich, immer noch leicht zitternd, mit seiner rechten Rückhand sich den Schweiß von seiner Stirn wischend, stieg Karl die Stufen hinab. Unten angekommen, setzte er sich auf eine in den Fels geschlagene Steinbank neben den Ausgang zur Höhenkammer. Seine Krieger bildeten währenddessen eine Art Spalier, da nur sieben von ihnen in Tanfanas Kammer passten. Der Rest stand, von der ersten bis zur letzten Stufe des Felsens hintereinander aufgereiht, damit die Seherin nicht entfliehen konnte. Karl empfand bei diesem Anblicke den Aufwand seiner Männer mehr als unangemessen.

Als Tanfana gefesselt auf das Pferd des Heerführers gesetzt wurde, erteilte König Karl seinen Kriegern folgenden Befehl:

„Zerstört mit Eueren Waffen die Höhenkammer der Seherin!
Schlagt so viel Gestein, wie Ihr könnt, aus diesem Felsen!
Doch geht dabei vorsichtig zu Werke! Alle Steine werden von Euch
unverzüglich in meine Pfalz nach Worms transportiert.
An die Arbeit!“

In diesem Moment verspürte Karl Tanfanas Blick in seinem Rücken. Dieser durchbohrte ihn wie ein scharfschneidiges Schwert. Fröstelnd drehte er sich um. Der König schaute in tiefblaue Augen und erblickte darin den Himmel.



Tanfana ritt in eine ungewisse Zukunft. Die Seherin saß zusammen mit dem Heerführer Bernhard auf dessen braunem Hengst. Sie spürte in ihrem Rücken Bernhards Panzerrüstung, vor allem seinen harten Brustpanzer. Alle Krieger des Königs waren gut gerüstet. Sie besaßen Helme, Schilde, Harnische, Beinschienen, Lanzen, lange Schwerter und Brustpanzer. Wie armselig hingegen waren ihre sächsischen Stämme ausgerüstet! Tränen liefen über Tanfanas Wangen bei dem Gedanken, wie viele Schwerter noch die Köpfe ihrer Sachsen abschlagen und wie viele Lanzen die Körper von Frauen, Kindern, Greisen aufspießen und durchbohren würden. Die Seherin nahm blutüberströmte Wiesen, Wälder und Flüsse wahr. Nein, sie hatten keine Chance, diesen ungleichen Kampf zu gewinnen. Trotzdem würden sie Karl erbitterten Widerstand leisten; es ging um ihre Göttinnen und Götter, ihre Heimat, ihre Freiheit!

Der Geistliche Cathvulf, der neben ihnen ritt, sah Tanfanas Tränen. Fürsorglich vortäuschend, begann er ruhig zu sprechen: „Euere Tränen müssten nicht sein, Tanfana! Ihr könntet weiteres Blutvergießen verhindern. Wenn sich die Sachsen gemeinschaftlich ergeben, taufen lassen und immer pünktlich ihre Abgaben entrichten, dann könnte Friede sein!“

„Es hat keinen Zweck, mit mir über Dinge zu reden, die Ihr niemals verstehen werdet! Mir jedenfalls ist Euer Gott fremd und er wird es immer bleiben!

Was tut er für die Menschen Gutes, was unsere Göttinnen und Götter nicht erbringen könnten?

Wie zeigt sich Euer Gott, was sind seine Taten, wodurch spricht ER zu Euch?

Warum hat ER ein männliches Antlitz?

Warum ist ER an ein Kreuz genagelt?

Warum sperrt Ihr IHN in Kapellen ein?

Warum muss man für diesen Gott ein Zehntel seines Besitzes abführen?

Wozu braucht ein Gott Geld?

Warum muss man in SEINEM Namen ein Volk niedermetzeln, das an etwas glauben soll, was es gar nicht kennt?

All diese Fragen meines Volkes hättet Ihr erst einmal beantworten sollen! Stattdessen habt Ihr den Weltenbaum, unsere IRMINSUL, zerstört. Doch damit habt Ihr Euch selbst am meisten geschadet! Denn von dem Augenblicke an, da unsere Weltensäule durch Euch zerstört wurde, begann der unaufhaltsame Niedergang des gesamten Menschengeschlechtes! An dessen Ende wird alles brennen und der Himmel in das Meer stürzen, weil es keine Kraft mehr gibt, die das Unmenschliche aufhalten kann!

Der Rhythmus unserer geliebten NERTHUS und TANFANAS Reich wurden für immer durch Euch zerstört! Unsere Göttinnen und Götter werden sich eine neue Heimat in den Unendlichkeiten suchen!

NEUN WELTEN KENN ICH, NEUN ÄSTE WEISS ICH; AM STARKEN STAMM IM STAUB DER ERDE!"*

Alle schwiegen betroffen und sahen auf die Mähnen ihrer Pferde. Tanfana wandte nun ihr Gesicht nach hinten: „Auch Ihr, König Karl, habt großes Unheil angerichtet, als ihr meine Höhenkammer durch Euere Krieger beschädigen liebet! Zum Glück waren diese mit der Zerstörung meiner Heimstatt kräftemäßig schon so überfordert, dass die Behausung unseres SACHSNOTS nun nicht mehr in Gefahr ist! Wagt es niemals, ihn herauszufordern oder gar seinen Platz einnehmen zu wollen! Jeder, der nach SACHSNOTS Allmacht greift, muss auf der Stelle vergehen! Wir Germanen haben niemals einen menschlichen Herrscher akzeptiert! Die Herrschaft eines Menschen über einen anderen bringt immer nur Macht, Gier, Hass, Neid und Leid hervor! Das hat vor langer, langer Zeit auch unser mutiger Arminius zu spüren bekommen. Natürlich haben meine Vorfahren, vor allem auch durch seine Hilfe, die Römer in unseren Wäldern vernichtend geschlagen; doch deshalb konnte er es sich nicht anmaßen, Herrscher aller Germanen zu werden. Er musste sterben!“

König Karl schwieg nachdenklich. Er hoffte vergeblich auf Cathvulfs Unterstützung. Der hinter Tanfana sitzende Bernhard hielt sie auf einmal nicht mehr so schmerzhaft an seinen Brustpanzer gepresst. In der Abenddämmerung lag plötzlich ein glänzender Fluss vor ihnen. Karl empfand dies als eine göttliche Fügung, um das unerträgliche Schweigen endlich zu brechen.

„BRRR!“ rief König Karl und hob seine Hand. Alle blieben gleichzeitig stehen.

„Wir werden die Nacht hier verbringen! Sucht Euch einen geeigneten Platz, tränkt die Pferde und entfacht Feuer. Morgen reiten wir nach Büraburg. Es wäre heute nicht mehr zu schaffen!“

Der Heerführer hob Tanfana vom Pferde, da ihre Hände gefesselt waren. Die Seherin lief zu einem großen Stein, dem einzigen weit und breit, um sich dort nieder zu lassen. Als Cathvulf die Richtung wahrnahm, in welche sich Tanfana begeben wollte, eilte er sofort hinterher. Er verbot ihr, sich dort aufzuhalten. Der Geistliche zerrte Tanfana so sehr an ihrem linken Kleiderrand, dass ihr Kleid zu rutschen begann und gerade noch kurz über ihrer linken Brustwarze zum Stillstand kam. König Karl sah das Verhalten Cathvulfs mit Befremden. Statt Tanfana zuvor mit den Worten GOTTES Einhalt zu gebieten, schwieg er. Sich aber jetzt in ihrer Gegenwart, da sie wehrlos war, als starker Mann aufzuführen, missfiel ihm. Karl fühlte sich zu der Seherin hingezogen, mehr als ihm lieb war. Er wies den Heerführer an, die Hände der Seherin loszubinden, da sie ja wohl Manns genug seien, zusammen auf eine Frau aufzupassen! Tanfana saß leicht zitternd am Feuer. Die sternenklare Nacht war schon kalt. Sie vermisste ihren Mann Adalbert, der sie jetzt wärmend in seine Arme genommen hätte. Essen und Trinken anzunehmen, lehnte sie ab. Der Heerführer Bernhard flüsterte dem König etwas ins Ohr. Dieser nickte sofort zustimmend. Bernhard brachte Tanfana zwei Decken, damit sie sich am Feuer für die Nacht einrichten könnte. Er bliebe in ihrer Nähe.

Das Feuer knisterte, hohe Flammen schlugen in den Himmel. Tanfana spürte, dass nur so ihr unausweichliches Ende aussehen konnte: Im Einssein mit dem Flammenmeer; im Einssein mit SUNNA, IHRER Feuergöttin des Himmels. Sie legte sich auf den Rücken. Eingehüllt in die eine Decke, die andere unter ihrem Kopf liegend, schaute sie in den Sternenhimmel. Er war jetzt der einzige Bekannte, Vertraute, dem sie

lautlos alles erzählen konnte und der sie verstand. Sehnsuchtsvoll suchte die Seherin den Großen Wagen der TANFANA und die darüber befindliche Himmelspforte. Bald würde auch sie dort oben sein, dessen war sie gewiss. Glücklich und dankbar dachte sie in diesem Moment an ihren geliebten Vater Richolf und die wundervollen Nächte mit ihm in den Schalensitzen des Falkensteines. Ob sie jetzt wohl schon groß genug wäre, um im Sitzen ihre Füße in die ausgeschlagenen Steinstellen stecken zu können? Ein Lächeln huschte ihr bei dieser Vorstellung über das Gesicht. Tanfana dankte ihren geliebten Göttinnen und Göttern dafür, dass sie so wundervolle Eltern haben durfte. Jetzt, genau in diesem Moment, nahm sie den Irisblüten-Duft ihrer Mutter und das Streicheln ihres Haares durch Vater Richolf wahr. Gemeinsam hüllten sie ihre Tochter in bedingungslose Liebe ein.



Als Tanfana am nächsten Morgen erwachte, fand sie die Tatsache, dass ausgerechnet sie als Seherin des sächsischen Volkes heute nach Büraburg gebracht werden sollte, mehr als widersinnig. Von jenem Orte zog vor vielen Wintern Bonifaz aus, um die Donareiche - ein Heiligtum des germanischen Volkes, welches ihrem Gott DONAR geweiht war - zu vernichten. Er ließ unter dem Schutz fränkischer Soldaten diese uralte Eiche fällen und aus deren Holz eine dem Heiligen Petrus geweihte Kapelle bauen. Ihre geliebte Mutter hatte ihr diese Geschichte als Kind oft erzählt und noch mehr: Sie sah schon damals nicht nur die gefällte Donareiche, sondern auch die bald brennende IRMINSUL. Denn Bonifaz arbeitete ganz zielstrebig auf die Missionierung der Wilden, der Germanen hin: Er ließ verfallene Kirchenordnungen wieder herstellen, die Hierarchie durch Einsetzung von Erzbischöfen und Bischöfen vervollständigen und bahnte deren Unterordnung unter den Papst an. Ketzer wurden ausgerottet, eigene Gegner unter Mitwirkung des Papstes bestraft und alle heidnischen Bräuche unterdrückt.

Ihre Mutter Berta sah in diesen Bestrebungen das Gegenteil von dem, was alle Göttinnen und Götter auf der Erde bewirken wollen; bedingungslose Liebe und Gleichheit für alle Menschen, ungeachtet ihres Besitzes und ihrer Herkunft. Denn nur durch diese guten Erdschwingungen, durch Harmonie, durch einen liebenden Rhythmus kann sich auch der Himmel weiter entwickeln und vervollkommen. Wir alle bedingen doch einander. Nun sollte ausgerechnet sie, Tanfana, zu diesem unheilvollen Orte nach Büraburg gebracht werden, von dem